

## Die 59. Internationale Orgeltagung der Gesellschaft der Orgelfreunde in 's-Hertogenbosch vom 31. Juli bis 6. August 2011

Mit niederländischer Orgeltradition verbindet der Orgelfreund in der Regel die bekannten Orgeln in Alkmar und Amsterdam oder die legendären Wettbewerbe von Haarlem. Weniger bekannt sind die Orgelschätze im Süden der Niederlande, insbesondere die der Landschaft Brabant. Wissenschaftler wie Maarten Albert Vente haben sich vor allem der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Orgelbaukunst in Brabant gewidmet. Heute finden sich hier vor allem Instrumente späterer Epochen mit einem hohen Anteil von Substanz aus dem 19. Jahrhundert. Den Bereich im Radius von rund 40 Kilometern um 's-Hertogenbosch, die Provinzhauptstadt von Nordbrabant, galt es während der diesjährigen Orgeltagung zu erkunden.

### Sonntag, 31. Juli

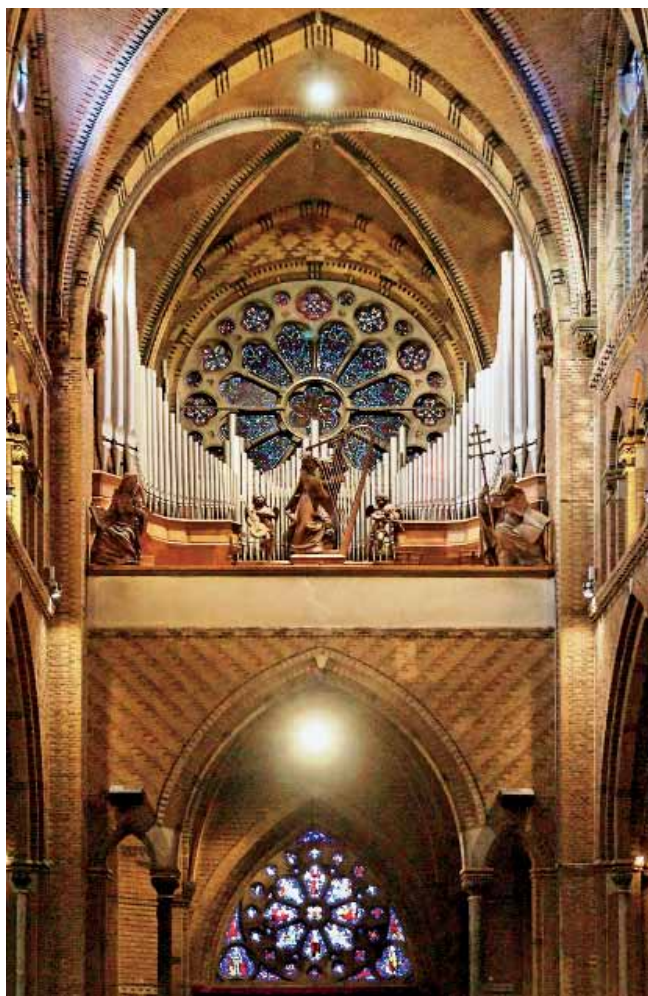
Die Grote Kerk in 's-Hertogenbosch ist nicht, wie in den meisten holländischen Orten, *das* dominierende Bauwerk, sondern eine unscheinbar in die Häuserzeile eingefügte reformierte Kirche – unter diesen allerdings die größte am Platz. Der neoklassizistische Bau aus dem Jahr 1821 ist mit Ausrichtung auf Altar und Lesepult unter der Empore an der Längswand halbkreisförmig bestuhlt – ideale Bedingungen nicht nur für die Tagungseröffnung. Diese wurde von Eigenkompositionen eines außergewöhnlichen Duos für Jazz-Gitarre, Rockgitarre, Synthesizer (Joep van Leeuwen) und Orgel (Gero Körner) umrahmt. Die beiden Jazz-Profis zauberten äußerst exotische, bisweilen sphärische Klangkombinationen; die zweimanualige Bätz-Orgel, deren Pfeifenwerk fast komplett von 1831 stammt, bot mit ihrem sonoren Klang ein verlässliches Rückgrat für die wie im Jazz üblich weitgehend aus Improvisationen bestehenden Werke, darunter eine veritable Fuge. Indes konnten nicht alle Zuhörer mit den teilweise abstrakten Werken etwas anfangen. In seinem Festvortrag „Beziehungen zwischen Deutschland und der Brabanter Orgelkunst“ bot der Orgelsachverständige Frans Jaspers einen ersten Überblick über die Epochen, aus denen in den folgenden Tagen Instrumente zu hören waren (vgl. *Ars Organi* H. 1/2011). Grußworte sprachen der Präsident der GdO, Wolfgang Baumgratz, der den Tagungsteilnehmern wünschte, „sich inspirieren zu lassen“, und Bert Wisgerhof als einer der Vizepräsidenten der GdO und Tagungsleiter. Beide dankten auch allen, ohne deren Unterstützung die Veranstaltung nicht möglich geworden wäre: den Gemeinden, den Busbegleitern und besonders den weiteren für die Tagung verantwortlich zeichnenden Orgelfreunden aus der Brabanter Orgelfederatie, Piet J. Groenendijk, Wim van der Ros und Daniela Stein, die seit Jahren die Orgelkultur in dieser Provinz fördern und im besten Sinne populär machen.

Das markanteste Bauwerk der Stadt ist die monumentale gotische Basilika St. Jan, einer der Höhepunkte der brabantischen Gotik. Die gesamte Westwand wird



*Schijndel, St. Servatius. Orgel von Franciscus Cornelius I Smits, 1852.*

von einem üppig dekorierten Orgelgehäuse aus dem Jahr 1617 ausgefüllt. Das häufig veränderte Werk geht auf Antonius Friedrich Gottlieb Heyneman (1787) zurück; seine Gestalt suchte Orgelbau Flentrop 1984 wohl wiederzugewinnen. Klanglich fallen flötige Prinzipale auf, was dem Plenum zwar eine angenehme Milde gibt, aber im weitläufigen Raum – je nach Abhörposition – etwas diffus wirkt. Jacques van den Dool, seit 1966 Organist der Grote Kerk, hatte sein Programm zweigeteilt: An Alten Meistern waren Anthoni van Noordt, der kaum bekannte Hendrick Speuy und Nicolas de Grigny vertreten. Während die ersteren beiden erwartungsgemäß hier ‚wie zu Hause‘ klangen, erstaunte die Strahlkraft der Zungenstimmen für die Auszüge aus Grignys *Premier Livre*. Den zweiten Teil umrahmte Van den Dool mit eigenen Psalmvertonungen, zwischen die Manfred Kluges *Fantasie in drei Rhythmen* (1956) eingeschoben war. Dieses Arrangement bot zwar in seiner reformierten Sprödigkeit eine gewisse Harmonie, in der man sich aber etwas zurechtfinden musste. Das in



Eindhoven, St. Catharina. Orgel von L. Verschueren, 1936.

den Raum einfallende und in diesem vielfach gebrochene Abendlicht suggerierte dabei eine Korrespondenz zwischen der abstrakten Formensprache der Musik und der filigranen Architektur.

### Montag, 1. August

Dieser Tag war mit mehreren Kirchen südlich von 's-Hertogenbosch überwiegend der Orgelbauerdynastie Smits aus Reek gewidmet. Der Vergleich zeigte eindrucksvoll, wie stilistisch vielseitig und musikalisch sensibel diese vorwiegend autodidaktisch ausgebildeten Orgelbauer vorgingen. In Boxtel, St. Petrus, stellte Kees van Houten mit *Praeludium und Fuge e-Moll* BWV 533 (Zungenplenum) sowie einer Auswahl aus Bachs Orgelbüchlein die aus dem Jahr 1842 stammende Orgel in einem noch barock anmutenden Gehäuse (III/37) in vielen Facetten vor. Dabei kamen zwar für das Instrument charakteristische Registrierungen zu Gehör, die allerdings dem musikalischen Kontext nicht immer (weil teilweise zu dick) zuträglich waren. Die romantische Seite des Werks offenbarte sich sodann in Regers *Introduction und Passacaglia d-Moll* in verblüffend überzeugender Weise. Zum Gedenken an Jan Jongepier († 31. Juli 2011) erklang als Zugabe Bachs Choralvorspiel *Vor deinen Thron tret' ich hiermit* BWV 668.

Obwohl nur zehn Jahre später gebaut, ist die dreimanualige Orgel in Schijndel, St. Servatius, schon tief in der Romantik ‚angekommen‘ – nicht nur wegen ihres neugotischen Gehäuses. Das Positiv ist ins Untergehäuse integriert und hat die Funktion eines Nebenwerks ohne Mixtur, dafür mit Trompete und durchschlagender Harmonica, letztere in Bass und Diskant geteilt. Das Oberwerk enthält einen als Krummhorn intonierten Basson (B), dessen Fortsetzung eine Diskant-Oboe ist, dazu eine leise, durchschlagende *Vox humana*. Mit diesem Fundus konnte Kees van Houten Brahms' *Elf Choralvorspiele* op. 122 in teilweise trickreiche (etwa *Cantus firmus* aus gekoppelten 2'-Registern im Pedal), aber stets passende Registrierungen kleiden, die mitunter an die Ästhetik des Klaviers angelehnt waren. Das Moment des Poetischen kam durch den fast vollständigen Verzicht auf Agogik und Tempo rubato dabei allerdings ein wenig zu kurz. In einem deftigen Zungenplenum folgte Bachs *Fuge F-Dur* BWV 540 – durchaus plastisch und musikalisch, für manchen Geschmack etwas ‚krachert‘.

Ein Beispiel gediegener Intonation wohl aus den 1970er Jahren mit akzeptablem ‚Spuckanteil‘ gab es in Sint Oedenrode, St. Martinus, zu hören. Die Orgel (Franciscus Cornelius Smits I, 1839, II/22, Pedal 2005 durch Flentrop ergänzt) wurde für die Vorgängerkirche gebaut und 1915 in den jetzigen Raum versetzt. Im Gegensatz zu den vorher gehörten Instrumenten wirkte sie elegant, prädestiniert für die galanten Werke von Mozart, Rellstab und Knecht, die Gerrie Meijers in sprühender Leichtigkeit vortrug. Freilich versuchte sie, auch Lefébure-Wély's *Offertoire d-Moll* und Gigouts berühmte *Toccata h-Moll* den kammermusikalischen Verhältnissen anzupassen, was im Fall des Offertoriums etwas ‚verloren‘ wirkte und die motorische Gigout-Toccata beinahe zum Cembalostück werden ließ.

Wiederum eine üppige ‚Barock-Orgel‘ steht in Oirschot, St. Petrus' Banden („in vinculis“). 1846 hat Franciscus Cornelius Smits I dieses opulente Werk (III/45) für die St.-Pieterskerk in 's-Hertogenbosch gebaut. Nach der Kirchenschließung 1973 war es stark beschädigt und wurde 1978 durch Verschueren in Oirschot wieder aufgebaut, repariert und restauriert. Neben prächtigen Plena bietet die Disposition als Exotikum eine Harmonica, die hier als leises Regal gebaut ist. Kees van Houten setzte sie denn auch effektiv in den archaisierenden *Lyrischen Stücken* op. 12 (1868) von Edvard Grieg ein. Damit demonstrierte er überzeugend, wie gut sich impressionistische Klavierliteratur auf diesem Orgeltyp einrichten lässt. Bachs *Praeludium und Fuge C-Dur* BWV 545 und Hendrik Andriessens *Sonata da chiesa* (1927) rundeten das Programm ab, wobei letztere stilistisch an die Grieg-Stücke anknüpfte.

Gewiss ein Höhepunkt der Tagung war das anschließende Glockenspielkonzert, das man bei strahlendem Sonnenschein auf dem Kirchplatz genießen konnte. Auf einem 50-tönigen Ensemble (1970) bot Arie Abbenes von ihm selbst sehr gut eingerichtete Bearbeitungen von Vincent Lübeck (*Praeludium E-Dur*), Carl Philipp Emanuel Bach (*Sonaten d-Moll* und *g-Moll*), Georg Böhm (*Freu dich sehr, o meine Seele*), Heinrich Scheidemann (*Fantasia*)



Schaijk, St. Antonius. Chororgel von Matthijs van Deventer (Nijmegen).



Schaijk, St. Antonius. Hauptorgel von Bernard Pels & Zoon (Alkmaar), 1930.

und Nicolaus Bruhns (*Praeludium e-Moll*). Es war herrlich, der differenzierten und sensibel artikulierten Kunst des Carilloneurs zu lauschen. Auch das wohlklingende Glocken-Ensemble ermüdete selbst bei diesem langen und anspruchsvollen Programm nicht. Eine schöne Idee und ein vor allem für die Niederlande typischer Tagungsbeitrag: Extralob für die Initiatoren!

Ebenfalls zu den herausragenden Erlebnissen dieser Woche zählte das Abendkonzert, das Ben van Oosten in Eindhoven, St. Catharina, mit seinem großartigen Spiel auf der 1936 von L. Verschueren gebauten Hauptorgel gab. Mit Bach-Bearbeitungen von Liszt, *Elegie-Fugue* und *Marche Triomphale* von Guilmant sowie *Pastorale* von Franck hatte er bereits eine vorzügliche Programmwahl getroffen, um die transparenten, subtilen und sinfonischen Qualitäten der großen Verschueren-Orgel (1936, 1947, 1950) zu zeigen, unterstrichen durch den großen und ruhigen Gestus der Interpretation. Vollends in ihrem Element waren Künstler und Orgel bei Jehan Alains *Variations sur l'Hymne Lucis Creator* (1932) und der Auswahl aus Marcel Duprés *Sept Pièces* op. 27 (1931) – nicht nur der zeitlichen Nähe wegen. Während bei elektrisch angesteuerten Orgeln dieser Zeit (hier gar mit verbeultem Zinkprospekt) der Klang häufig in mehrere Schichten (Romantik + Orgelbewegung) zerfällt, überraschte hier eine homogene, kräftige und dennoch stets

edle Tongebung. Einziger Wermutstropfen: Die merkwürdig trockene Akustik des riesigen neugotischen Raums sog die gebotene Pracht allzu schnell auf.

## Dienstag, 2. August

Diese Orgeltour führte in den nahen Osten mit einer ersten Station in Oploo, St. Matthias. Theo Visser kredenzte Klassisches aus dem Grenzbereich Orgel / Cembalo / Klavier – passend zum Instrument von J. D. Nolting & Zoon aus dem Jahr 1790. Nach wechselvoller Geschichte wurde es 2009 durch Pels & Van Leeuwen restauriert. Seine hellen Klangfarben kamen den leichtfüßigen Stücken von Kirnberger und Mozarts *Variationen „Ah, vous dirai-je, Maman“* entgegen; Gravität bewies die Orgel in drei *Großen Praeludien* des späten Bach-Schülers Johann Christian Kittel. Angesichts der zielsicheren Interpretation und einiger raffinierter Registrierungen bei Mozart nährte sich einmal mehr die Vermutung, dass der Komponist durchaus die Aufführung auf der Orgel im Sinn gehabt haben könnte. Dagegen fiel bei Rincks *Flöten-Concert* die Länge des ersten Satzes auf; im Adagio trübte das verstimmte Krummhorn den Hörgenuss.

Mit ihrer massigen Doppelturmfassade ist die neugotische St.-Martinuskirche im Stadtbild von Cuijk mit seinen typisch niederländischen Häuschen nicht zu übersehen. Wer



Nistelrode, St. Lambertus. Orgel von Matthieu H. van Dinter (Weert) 1858.

würde in dieser etwas groß geratenen Dorfkirche eine Orgel vermuten, die auf das Jahr 1650 zurückgeht? Andries Severijn schuf das dreimanualige Werk für die Laurentius-Abtei in Lüttich. 1992 rekonstruierte Verschueren ‚Posityf‘ und Echowerk, neu gefertigt wurden Pedal, Bälge und Klaviaturen. ‚Standesgemäß‘ erhielt das Werk laut Programmheft eine mitteltönige Temperatur mit  $\frac{1}{5}$  Komma, die sich jedoch als eher mittelmäßig entpuppte. Begeistert und begeistertend führte die junge Organistin Tineke Steenbrink („Ich bin verknallt in diese Orgel!“), in Utrecht und Köln mit Schwerpunkt für alte Tastenmusik ausgebildet, in ihr Programm ein. Dieses umfasste mit Storace, Cornet und Byrd eine sinnvolle Auswahl passender Musik aus verschiedenen Regionen und unterstrich die Vielseitigkeit des im Grundton französisch orientierten Instruments. Eine Bearbeitung von Bachs Andante aus der *Violinsonate a-Moll BWV 964* bildete einen wunderbaren, elegischen Ruhepunkt; klavieristisch-spritzig ging Steenbrink das *Concerto C-Dur BWV 976* (nach Vivaldi) an. Mit eher zurückhaltenden Verzierungen überzeugte die Interpretin durch klares, zügiges Spiel.

Gleich zwei Orgeln besitzt die Antoniuskirche in Schaijk. Während die Hauptorgel (Pels & Zoon, 1930, II/20) erst 2004 wieder aus langem Dornröschenschlaf

erweckt wurde, hatte Verschueren 1971 im Chor die Orgel aus Velp aufgestellt. Sie stammt von 1754 und ist von Matthijs van Deventer gebaut worden, 1854 durch Smits um ein ‚Positief‘ erweitert. Wie viele englische Instrumente hat sie zurückhaltende, aber tragende Grundstimmen, darüber ein kräftiges Solo-Cornett nebst Trompete – ideal für William Boyce *Voluntary in D-Dur*, mit dem der Organist und Orgelsachverständige der Evang. Kirche in Hessen und Nassau, Thomas Wilhelm, seine Vorführung eröffnete. Angenehm zu hören waren auch Anthoni van Noordts *Fantasia in G* sowie eine intime Version von Bachs *Partita O Gott du frommer Gott*. Bei Krebs’ *Praeludium und Fuge in B-Dur* geriet der Wind und damit die Klarheit etwas ins Wanken. Für die Hauptorgel hatte Wilhelm aus den *Cathedral Windows* von Karg-Elert *Kyrie* und *Ave Maria* ausgewählt sowie dessen *Choral-Improvisation und Fuge* aus Bachs Motette „Singet dem Herrn“. Während die sinnlich-schlichten Kathedraalfenster auf der Terrassendynamik dieser typischen spätromantischen Dorforgel gut aufgehoben waren, vermisste man bei der Motetten-Paraphrase wegen der Brüche im dynamischen Aufbau etwas die Feinkunst; vor allem die überaus rustikale Trompete klebte das Klanggewebe zu.

Fast ins Elsass versetzt fühlte man sich im nachklassizistischen Ambiente der St.-Lambertuskirche in Nistelrode, nur dass die Orgel eben nicht von Stiehr oder Rabiny stammt, sondern 1858 von Matthieu H. van Dinter gebaut wurde, letzte Überarbeitung 1997 durch Flentrop. Sie zeigt durchweg französisches Design mit einigen Zutaten an Flöten bei angehängtem Pedal. Für François Couperins *Messe des Couvents* (Kyrie und Gloria) nahm sich Piet J. Groenendijk viel Zeit mit ruhigen Tempi und sehr linearer, schlichter Interpretation, fast ohne Ornamente. Das wirkte zunächst entspannend, auf die Dauer aber ermüdend. Etwas willkürlich waren Alternatim-Elemente aus Henri Du Monts *Messe de sixième ton* (17. Jahrhundert) eingeschoben, gesungen von Ilse van Wuijckhuijse (Mezzosopran). Warum diese Kombination statt Gregorianik? Bemerkenswert waren einige Registrierungen, so etwa das Duo von Prinzipal und Flöte (in Ermangelung einer Voix humaine) im „Dialogue sur la voix humaine“ (Gloria). Eine Offenbarung – leider zu sehr im Takt – war *Schmücke dich o liebe Seele* von Brahms, nur mit der Quintade gespielt. Das Gegenteil folgte auf dem Fuß: ein pappiges, verstimmtes Zungenplenum für *O wie selig seid ihr doch ihr Frommen* als Kehraus.

In knapp bemessener Vorbereitungszeit hatte der Dresdner Kreuzorganist Holger Gehring sein Abendkonzert in der Basilika St. Jan in ’s-Hertogenbosch äußerst findig und abwechslungsreich einregistriert. Das *Praeludium e-Moll* von Nicolaus Bruhns realisierte er, den Hall besonders bei den Phrasen im *stylus phantasticus* nutzend – in norddeutscher Manier mit mischfähigen Zungenstimmen in den Plenum-Abschnitten, kontrastierend hierzu die dunklen Prinzipale. Die *Ciaccona f-Moll* von Johann Pachelbel erwies sich unter Gehrings Händen als barockes, virtuoses Großwerk. Sehr licht gestaltete er Bachs *Concerto d-Moll* und die *Triosonate G-Dur*. Trotz der recht flotten Tempi in den Ecksätzen transportierte der Raum die linearen,

kleineren Registrierungen sehr gut, was sich auch bei der Zugabe (Bachs *Trio „Herr Jesu Christ dich zu uns wend“* BWV 655) zeigte, das nur mit Flöten und Gedackten zu 8' gespielt wurde. Weniger vorteilhaft übermittelte die Akustik Bachs *Praeludium und Fuge e-Moll* (BWV 548) – trotz der untadeligen Interpretation mit reichlich Verve.

### Mittwoch 3. August

Am Vormittag fand ein Symposium in der Grote Kerk zu 's-Hertogenbosch statt. Nur bedingt standen die Vorträge in Zusammenhang mit der Tagung bzw. der Landschaft Brabant, war doch das Generalthema „Umgang mit historischen Orgeln“. Michael Gerhard Kaufmann hielt ein Grundsatzreferat zur Orgeldenkmalpflege, wobei er außer deren Geschichte auf die Problematik bei der Anwendung des Begriffes „Restaurierung“ hinwies, unter den von Renovierung (ohne und mit Veränderung) an bis hin zur teilweisen Rekonstruktion ganz verschiedene Arten des Eingriffes in die Substanz subsumiert werden, die für jeden Einzelfall zu definieren sind. Auch die bisher von den Denkmalbehörden nicht geleistete Differenzierung zwischen Material- und Klangdenkmalpflege zugunsten einer Ausschließlichkeit der ersten bei Konservierungen bzw. Restaurierungen war ein Thema. Rogér van Dijk berichtete über eine zwischen 1871 und 1875 erbaute Orgel von Friedrich Meyer, die heute in der St. Josephskirche in Utrecht steht und deren aufwändige Restaurierung und Teilrekonstruktion 2010 beendet worden ist (vgl. *Acta Organologica* Bd. 31). Henk Kooiker erörterte anhand des Beispiels der während der Tagung zu hörenden Orgel von Thomas Houben in Sprang die Frage nach einem möglichst plausiblen Restaurierungsziel. Peter van Rumpt zeigte nach einer Einführung in die Tätigkeit der Orgelbauwerkstätte Pels & Van Leeuwen ('s-Hertogenbosch) weitere Exempel der Restaurierung von Denkmalinstrumenten. Wies van Leeuwen referierte über die Architektur von Kirchenbauten der Gegend. Dabei kam er auf die Bedeutung des Katholizismus im 19. Jahrhundert zu sprechen und interpretierte die vielen beachtlichen neugotischen Kirchen als Orte der Sehnsucht und Identifikation.

Am Nachmittag gab es Gelegenheit, 'offene Orgelbühnen' in 's-Hertogenbosch zu besuchen, wobei es nicht ganz leicht war, mehrere dieser Orte zu erreichen. In der Lambertuskerk im Stadtteil Vught präsentierte Bert Wisgerhof die von Pels & Van Leeuwen 1979 ursprünglich für die Immanuelkerk in Koudekerke erbaute und 2008 am neuen Ort in veränderter Form wieder aufgestellte Orgel. Mit ihrer neobarocken Disposition war sie ideal geeignet für Böhms Partita *Freu dich sehr; o meine Seele* und Bachs C-Dur-Triosonate BWV 529.

Auf der kleinen, 1974 von K. B. Blank & Zoon errichteten Orgel in der Bethelkerk spielten Anastasia Bykova und Maria Makarenko Werke aus dem 17. bis 20. Jahrhundert für zwei und vier Hände, darunter zum Teil speziell arrangierte Stücke von Murschhauser, Bach, Haydn, Mozart und Mikael Tariverdiev. Improvisationen gab Jacques van den Dool an dem bereits oben erwähnten Instrument in der Grote Kerk.

In die längs-elliptische reformierte Wederkomstkerk von 1966 baute Pels & Zoon eine Orgel, die 30 Jahre später umdisponiert und nachintoniert wurde. Gehäuse und Disposition muteten gleichermaßen steil, ‚reformiert‘, an; doch welch angenehme Überraschung: ein nicht zu spitzes Plenum, reichlich Grundton und ausnehmend seidige Prinzipale. Hendrik Jan de Bie führte das als Blickfang vorne im Raum stehende Instrument mit Georg Böhms *Praeludium C-Dur* sowie dessen Choralvorspiel *Vater unser*, Julius Röntgens *Passacaglia a-Moll* sowie einem Choral mit Trio, Introduction und Fuge von Jacob Bijster (1958) vor. Während sich der Organist in die Barockmusik mit seiner Artikulation sehr überzeugend einfühlte, wirkte der Vortrag der übrigen Stücke etwas steif; dafür entschädigte bei Röntgen eine bei diesem Orgeltyp unerwartete Gleitdynamik in Ansätzen.

Alle handwerklich Interessierten hatten auch die Möglichkeit zu einem Rundgang durch die Orgelbaufirma Pels & Van Leeuwen. In der modern und großzügig eingerichteten Werkstatt waren zwei in Arbeit stehende Projekte zu sehen, ein in Vormontage befindlicher Neubau und eine Restaurierung, zwei schöne Beispiele für den hohen Anspruch der seit nunmehr über hundert Jahren bestehenden Werkstatt. Vater und Sohn Van Rumpt sowie den Mitarbeitern sei für den herzlichen Empfang, die freundliche Bewirtung und die auch heute im Orgelbau leider noch immer nicht selbstverständliche Bereitschaft gedankt, umfassenden Einblick in ihre Arbeitsweise zu gewähren. (Bericht über den Werkstattbesuch: Matthias Wirth)

Ein architektonisches Kuriosum ist die Kirche St. Catharina in 's-Hertogenbosch. An den neuromanischen Zentralbau von 1914 schließt sich ein Chortheil des 16. Jahrhunderts, an dessen Stirnseite sich hinter dem Ziborien-Altar das Orgelgehäuse erhebt. Das darin befindliche Werk enthält Bestandteile von 1851, 1915 und 1956; 2007 erfolgte eine Aufarbeitung durch Verschueren. Die Disposition (III/41) ließ ein Sammelsurium aus Spätromantik und Neobarock befürchten, das sich klanglich allerdings als sehr konsistent und im Hauptraum erstaunlich präsent erwies. Diese Mehrschichtigkeit ist wie geschaffen für die farben- und inhaltsreichen Hiob-Meditationen des 2007 verstorbenen böhmischen Komponisten Petr Eben. Meisterhaft brachte Gerrie Meijers alle Facetten des anspruchsvollen Zyklus zur Geltung. Klar waren die gregorianischen und evangelischen Choräle zu hören; eine bezaubernde Openflaut dominierte in der zweiten Meditation. Die Einführung und Zwischentexte sprach Michael Gerhard Kaufmann.

### Donnerstag, 4. August

#### GRUPPE A

Am Vormittag besuchte man zwei Kirchen in Tilburg, einer Großstadt in der Mitte der Provinz Nordbrabant. Ad van Sleuwen stellte ihre Orgeln vor und überzeugte mit seinem soliden, unprätentiösen Spiel. Seine Programme waren durch die Auswahl praktisch unbekannter Werke und Bearbeitungen besonders anregend. Die Orgel der Pauluskerk wurde von Joh. Heinrich Hartmann Bätz 1765 für die



Waspik, Hervormde Kerk. Orgel von Matthaëus de Crane (Culemborg), 1767.

Vorgängerkirche gebaut, in die 1823 fertiggestellte heutige Kirche übernommen und zuletzt 2006 durch Van Vulpen restauriert. Sie verkörpert einen Typus, der einem heutigen Organisten nicht gerade bequem ist, denn sie besitzt ‚nur‘ ein Manual mit elf Registern, und das Pedal ist ohne eigene Register an das Manual angehängt. Intensität und Direktheit des Klangs sind wegen des kleinen Kirchenraums beachtlich. Das Programm umfasste Werke von Gottfried Heinrich Stölzel, Jean-Joseph Boutmy und Elias Brönnemüller. Die St. Jozefkerk (erbaut 1872–89) besitzt zwei Orgeln. Die eine (II/12) wurde von François Bernard Loret 1859 für eine andere Kirche in Tilburg gebaut und steht seit 2008 nach einer Restaurierung durch Elbertse Orgelmakers (Soest) in der St. Jozefskerk in der Vierung. Ad van Sleuwen stellte sie mit Werken von Lemmens, Carolus Fredericus van den Bogaert und François-Joseph Fétis angemessen vor. Danach spielte er auf der größeren, von Gebr. Smits 1894 für die St. Jozefskerk gebauten und 1990 von Elbertse Orgelmakers restaurierten Orgel (II/29) die *Sonate Nr. 5 c-Moll* des vor gerade hundert Jahren verstorbenen Alexandre Guilmant und bewies damit, dass die Eignung einer Orgel für diese Musik nicht linear von der Registerzahl abhängt.

Am Nachmittag gab es in St. Caecilia zu Berkel-Enschot eine Orgel zu hören, die durch eine Besonderheit aus dem Rahmen fällt; sie besitzt nämlich ausschließlich Holzpfeifen. Die Werkstatt G.C.Klop in Garderen, die sich auf Orgeln mit Holzpfeifen spezialisiert hat und durch ihre Truhenorgeln bekannt ist, hat hier 1993 ein größeres Werk mit der für Holzpfeifen typischen milden Klanggebung gebaut (II/14, im Pedal nur drei Transmissionsregister). Matthias Schneider nahm sich dankenswerterweise einer heute selten gespielten Komposition aus den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts an (*Marienbilder* von Siegfried Reda), stellte diesem nicht leicht zugänglichen Werk beziehungsweise das *Magnificat primi toni* von Dietrich Buxtehude gegenüber und spielte zum Abschluss die *Sonate Nr. 6 g-Moll* von Carl Philipp Emanuel Bach. Bemerkenswert, dass er ohne die Hilfe eines Registranten auskam. Den Abschluss dieser Orgelfahrt bildete die Orgel in Hilvarenbeek, St. Petrus, 1838–43 von B.P. van Hirtum aus Hilvarenbeek gebaut und zuletzt 2005 durch Hans van Rossum restauriert. Das in beiden Manualen reich besetzte Werk besitzt ein nur vierregistriges Pedal. Ad van Sleuwen stellte es vor mit Werken von Kindermann, Boëly, François Couperin und Haydn, bei dessen Sinfonie Nr. 44 sich die Problematik solcher Übertragungen auf die Orgel zeigte; trotz des angenehmen Orgelklangs und der Virtuosität des Spielers wirkte das Stück durch seine Länge ermüdend. (Bericht über die Gruppe A: Martin Balz)

#### GRUPPE B

Diese Gruppe besuchte Orgeln in mehreren reformierten Kirchen westlich von 's-Hertogenbosch. Das feuchtwarmer Klima schien sowohl den durch- als auch einschlagenden Zungenregistern ‚auf die Kehlen‘ und den Mixturen ‚in die Chöre‘ geschlagen zu haben. Dennoch wurde reichlich von den kräftigen Rohrwerken Gebrauch gemacht, so in der Hervormde Kerk in Waspik. Erik van der Heijden, seinerzeit Mit-Tagungsleiter in Maastricht und Münster, stellte die Orgel des Matthaëus de Crane von 1767 vor. Das zweimanualige Instrument mit üppig besetztem Hauptwerk, knapp disponiertem Positiv und angehängtem Pedal war laut Programmheft nur 1958 von Flentrop restauriert und von derselben Firma 1981 neu intoniert worden. Die Temperierung wurde nicht verraten; die Tonhöhe scheint deutlich über  $a^1 = 440$  Hertz zu liegen. Sinnvollerweise griff Van der Heijden überwiegend auf Clavier-Music zurück: Pachelbel (*Toccata C* und *Aria Sebaldina* – letztere sehr schön intim registriert), Bach (*Toccata G-Dur* BWV 916 – italienische Einflüsse, hier spritzig cembalistisch gespielt) und Georg Böhm. In dessen *Jesu, du bist allzu schön* hielt der Interpret die Spannung, was angesichts der vielen, sich ähnelnden Variationen nicht leicht ist. Den Abschluss bildete Böhms *Praeludium, Fuga und Postludium in g*. Sehr instruktiv war bei dieser Präsentation der detaillierte Registerplan.

Wechselvoll ist die Entstehungsgeschichte der Hervormde Kerk in Sprang, die in ihren ältesten Teilen auf die Zeit um das Jahr 1400 zurückgeht. Hier sollen sich sonntags noch heute über 500 Gläubige zum Gottesdienst ver-

sammeln; sie könnten mit der kräftigen Orgel ‚concertiren‘, die Thomas Houben 1728 für Dordrecht, Eglise Walonne, geschaffen hat. Trotz der Arbeiten von Flentrop im Jahre 2010 blieb ein deutliches Windzittern; Probleme bereitete auch das teilweise dünne Pfeifenwerk. Bachs *Passacaglia c-Moll* mit Fuge machte Gerben Budding zu einem klanglich heftigen Einstieg; mit permanenter Zungenregistrierung und stimmungsbedingt quietschenden Terzen sowie aufgrund der für das Stück ungünstigen Repetitionspunkte ‚hüpfenden‘ Mixturen absolvierte er das Stück kraftvoll-zülig. Der abrupte Registerwechsel am Ende von Johann Ludwig Krebs’ *Freu dich sehr o meine Seele* führte in eine himmlische Klangwelt. Das gilt auch für den wunderbaren Basson, der in *Herr, ich habe missgehandelt* dieses Bach-Schülers erklang. Unruhe im Spiel mag die Fluten des Jordans (BWV 684) sinnvoll darstellen; in der *Triosonate e-Moll* hätte fließende Bewegung in den schnellen Sätzen genügt. Die gab es dafür im Andante mit zauberhaften Flöten.

Wolfgang Baumgratz fiel die undankbare Aufgabe zu, nach der Mittagspause in der Kerk aan de Haven, Waalwijk, zu musizieren. Wohl deshalb ging er das Fugenthema in Bachs *Fantasie c-Moll* (BWV 537) bewusst kraftvoll an. Seines Lehrers Albert de Klerk gedachte Baumgratz mit zwei Etüden (1949), dem Psalm 150 und den subtilen Variationen über *Gott ist mein Lied* (1984), dessen Melodie von Carl Philipp Emanuel Bach stammt. Das Filigrane in De Klerks Kompositionen (sie wurden soeben bei Boeijenga ediert) wie ebenso in *Fantasie und Fuge c-Moll* (Wq 119,7) von Carl Philipp Emanuel Bach arbeitete er fein heraus. Etwas zäh wirkte die ‚künstlich‘ angelegte Fuge über die Tonbuchstaben ‚Fede a Bach‘ (Der Glaube an Bach) von Marco Enrico Bossi. Die Orgel des Cornelis van Oeckelen (Breda) von 1823 erlebte in den letzten 70 Jahren eine Menge Veränderungen; 2008 wurde sie durch Pels & Van Leeuwen restauriert. Vor allem ihre streichenden Prinzipale kamen den dargebotenen Werken zugute.

Ein weiterer Schüler von Albert de Klerk, Bernard Bartelink (\*1929), sprang dankenswerterweise für den erkrankten Jaco van de Werken ein und übernahm die Vorführung in Heusden, St. Catharina. Bartelink wurde auch bei Gaston Litaize ausgebildet, war langjähriger Organist der St. Bavokathedrale in Haarlem sowie beim Concertgebouw Orchester und überzeugte als souveräner Interpret. Klar und ‚zugkräftig‘ waren die ineinander verzahnten Linien in Sweelincks *Hexachord-Fantasia* herausgearbeitet; auch François Roberdays *Fugue* und *Caprice* waren alles andere als langweilige alte Meister. Die Temperierung nach Werckmeister III kam den Stücken sehr zugute. Sie störte auch keineswegs bei den Klassikern Carl Philipp Emanuel Bach (*Sonate F-Dur*) und Mozart, dessen *Variationen über ein holländisches Lied* („Laat uns juichen, Batavieren“) erklangen, komponiert im Alter von etwa zehn Jahren. Spielfreude und Farbigkeit kamen hier nicht zu kurz, bevor mit *Jesu meine Freude* von Johannes Gijsbertus Bastiaans (1812–1875) und Bartelinks *Partita piccola „Lumen ad revelationem gentium“* wieder ernstere Töne angeschlagen wurden. Bis dahin hatte sich der Organist der Zungenregister enthalten; im letzten Satz seiner Partita ‚rührte‘ es dafür verstimmt im Kanon pedaliter. Die Orgel aus 1828 gelangte

erst 1983 nach Heusden und stammt von N.A. Lohman, der viel Pfeifenwerk aus dem 18. Jahrhundert verwendet hat. Die Versetzung sowie die neuesten Arbeiten 2007 besorgten die Gebrüder Reil. Nach der Vorführung blieb noch Zeit für einen kurzen Rundgang durch die Festungsstadt und den pittoresken Hafen.

Originelle Besetzung und Literatur bot das Abendkonzert in der Grote Kerk von ’s-Hertogenbosch mit Kammermusik für Sopran, Druckluft-Harmonium, Klavier und Violoncello. Originalkompositionen und Bearbeitungen von Alexandre Guilmant, César Franck, Alfred Lebeau, Dom Paul Leboît, Edgar Tinel, Hugo Becker, Camille Saint-Saëns, Conradin Kreutzer und Charles Gounod entführten die Hörer bald in ländliche Kirchen ohne Orgel, bald in die Musiksalons der belle époque. Vertrautes (*Parvus angelicus*, *Granada-Ouverture* und *Ave Maria*) wechselte mit Raritäten. Christel de Meulder (Sopran), Ann Engels (Violoncello), Jan van Mol (Harmonium) und Ad van Sleuwen (Klavier) formierten sich zu einem so abwechslungsreichen wie homogenen Miniatur-Orchester, das etwa das oft geschmähte *Ave Maria* („Bach/Gounod“) mit den sphärischen Klängen der *orgue expressif* in neues Licht tauchte und zu Recht als Komposition von Gounod mit Bach-Anteilen präsentierte.

## Freitag, 5. August

Nach der Mitgliederversammlung (siehe dazu deren Protokoll in diesem Heft auf S. 276 ff.) führte die nachmittägliche Exkursion zunächst in die neugotische Kirche St. Lambertus (mit Kathedrausmaßen) von Helmond. Hier steht eine Orgel mit deutlich französischem Zungenschlag, die Guillaume Robustelly 1722 für die Prämonstratenser in Averbode gebaut hat. 1822 wurde das stattliche dreimanualige Werk samt Prospekt hierher überführt, 1862 verändert und um ein Pedal erweitert; Verschueren restaurierte es 1954 und 1975 mit überzeugendem Ergebnis. Der Klang ist kräftig, die Plena sind ausgewogen. In den Mittelpunkt seiner Darbietung hatte Jan van de Laar Mozarts großes Konzert-Rondo KV 382 (Bearbeitung: Monika Henking) gestellt, das der Komponist eigentlich nur seiner Schwester und sich zugeeignet hatte, wohl der heiklen Verzierungen wegen. Hier fehlte es nicht an Schwung und Elan, dennoch ‚kämpfte‘ man sich etwas durch die vielen Ritornelle. Zuvor waren Dandrieus *Magnificat a-Moll* in edler Manier und mit besonders schönem Récit zu hören, ebenso eine *Fantasia d-Moll* des Abraham van den Kerckhoven, die ebenso gut als spanischer Tiento durchginge. Von den beiden Boëly-Stücken begeisterte vor allem das *Quatuor* mit Cromorne und Voix humaine. Bei Bach (*Trio Herr Jesu Christ dich zu uns wend* BWV 668 und *Concerto a-Moll* BWV 1065; Bearbeitung von Guy Bovet) fehlte es allerdings an der zuvor so gut gehaltenen Spannung.

Einen Aha-Effekt gab es zum Schluss des Orgel-Reigen in Deurne, St. Willibrordus. Die ebenfalls weitläufige Kirche ist im Kern spätmittelalterlich, aber neugotisch verändert und in jüngster Zeit mit Großbildschirmen, Teppichboden und Studiobestuhlung auf ein merkwürdiges



Helmond, St. Lambertus. Orgel von Guillaume Robustelly, 1722.

High-Tech-Design ‚gebüster‘. In einem wuchtigen Orgelgehäuse stehen ganze 17 Register, 1838 von Smits begonnen; 2009–11 Rückführung durch Verschueren in den Originalzustand. Die kompakte Disposition hat es allerdings in sich, noch mehr die Intonation, die bei aller Kraft keineswegs derb wirkt. Jan van Mol präsentierte genüsslich die beachtliche Bandbreite: Nach dem strengen *Präludium, Fuge und Postludium in g* von Georg Böhm ging es in dessen *Capriccio in D* schon lockerer zu. Über Knechts *Kleines Flötenkonzert*, Michel Correttes *Pièces pour orgue dans un genre nouveau à l'usage des dames religieuses et à ceux qui touchent l'orgue* (wer damit wohl gemeint ist?) gelangte Van Mol auf ansprechend natürliche Weise und mit Augenzwinkern in die Abteilung „kirchenmusikalische Schlager des 19. Jahrhunderts“. Jacques Claude Adolphe Miné und Carolus Fredericus van den Boogert boten dafür ebenso unbekanntes wie gelungene Kostproben.

### Samstag, 6. August

Noch einmal versammelte man sich in der Grote Kerk, zunächst, um die dortige Orgel „in nuce“ zu hören. Jacques van den Dool hatte dafür Werke aus Spätbarock, Romantik und Impressionismus ausgesucht, die wiederum neue Facetten des Instruments akzentuierten. Erstaunlich wenig und filigran fiel Carl Philipp Emanuel Bachs *Sonate Nr. 5 d-Moll* aus, während Mendelssohns *Praeludium und*

*Fuge Nr. 3* die fülligen Grundstimmen ausschöpfte. Stilistisch gut harmonisierten Zoltán Kodálys *Vier Epigramme* mit van den Dools *EG/EUR Rhapsodie*, deren Themen unter einem spätromantischen akustischen ‚Rettungsschirm‘ gut versteckt waren.

Den ökumenischen Abschluss-Gottesdienst in Form eines christlichen Morgenlobs hielten Günther Nörthemann (römisch-katholische Kirche) und Hendrik Jan de Bie (Protestantse Kerk in Nederland). Jacques van den Dool schmückte die Gesänge mit abwechslungsreichen Begleitungen und improvisierte zu Anfang und Schluss in bewährter Weise. In seiner Ansprache zum Tabor-Evangelium (Matthäus 17, 1–13) ging Nörthemann auf das Erleben besonderer Orte und das Zu-Hören als eigenständigen Akt von Glauben und Verkündigung ein.

Sehr angenehm fiel den gut 170 Teilnehmerinnen und Teilnehmern auf, dass diesmal keine langen Busfahrten zu absolvieren waren. Auch der musikalische wie instrumentenbauliche ‚rote Faden‘ mit Orgelkunst des 19. Jahrhunderts wirkte positiv. Bedauerlich dagegen war, dass in den meisten Fällen weder aus dem Programmheft noch aus den mündlichen Ausführungen vor Ort klar wurde, aus welcher Epoche im Wesentlichen die noch vorhandene Substanz der mehrfach veränderten Orgeln stammt; gerne hätte man auch das angestrebte Ziel der jeweils letzten Restaurierung erfahren. Selbst der bereits oben erwähnte vorbereitende Artikel von Frans Jaspers „Orgelkunst in Nordbrabant“ half hier nur bedingt weiter. Viele Orgeln stehen zudem in einer ihrer stilistischen Intention unpassenden Temperierung (gleichstufig), von den teils erheblichen Verstimmungen ganz zu schweigen, die das feucht-heiße Klima verursacht hatte. Leider glänzten auch die meisten Orgelbauer durch Abwesenheit, die zu den Werken hätten Auskunft geben können oder vielleicht noch rasch die größten Ausreißer wieder in die Linie zurückgezwungen hätten. Die Qualität der musikalischen Darbietungen schwankte erheblich, und dies teilweise innerhalb einzelner Programme. Zusammen mit den durchaus willkommenen Registervorführungen waren diese in einigen Fällen etwas lang, so dass das sattsam bekannte Tagungs-Syndrom „rein in die Kirche, Musik hören – raus und ab zum Bus“ nicht ausblieb. So fehlte es oft an Zeit für die Besichtigung mancher schöner Orte und der anderen Kunstwerke in den Kirchen. In der Tat bietet die reiche Kulturlandschaft Brabant mit ihren vielen transferierten – also geretteten – Orgeln nicht nur Entdeckungswertes, sondern auch reichlich Anknüpfungspunkte an Bekanntes: etwa die französisch orientierten Zungenregister, die aus dem Rheinland vertrauten Orgelanlagen (hinterspielig, mit ins Untergehäuse integriertem Positiv) oder den nach wie vor an den großen barocken Orgeln niederdeutscher Provenienz ausgerichteten Prinzipalaufbau selbst bei Instrumenten bis weit ins 19. Jahrhundert. So lohnte die Reise dorthin allemal und animiert zur privaten Wiederholung.

Fotos: Dr. Wolfram Hackel, Dresden.